

Salzburg und Bayern

Zur Mundartgeographie des Westbairischen¹⁾

Von Ingo Reiffenstein, München

Die sprachgeographische Stellung des heutigen Bundeslandes Salzburg bringt die engen Zusammenhänge zwischen Sprachgeschichte und besonders Sprachgeographie auf der einen Seite und Landesgeschichte auf der anderen Seite sehr eindringlich zum Bewußtsein. Die bedeutsame Stellung des größeren salzburgischen Raumes innerhalb der bairischen Mundarten ist ohne Wissen um die geschichtliche Rolle des alten Fürst-erzbistums und seine Stellung und Funktion zwischen den beiden großen süddeutschen Territorien im Osten und im Westen des Landes unverständlich. Die Mundartgeographie gibt hier Einblick in geschichtliche Zusammenhänge, die längst überdeckt sind. Sie läßt uns im Bild der heutigen Mundartlandschaften die Reichweite wie die Begrenzung der Bedeutung des alten geistlichen Territoriums zwischen den viel größeren weltlichen Machtblöcken erkennen — seine bedeutende Rolle bei der Gestaltung des unmittelbaren Einflußbereiches, aber auch die zu schmale kulturelle, wirtschaftliche und politische Basis des kleinen Gebirgs- und Bauernlandes, die den Aufstieg Salzburgs zu einem wirklich bedeutenden Faktor in Süddeutschland nicht zu tragen vermochte. So deutlich der sprachliche Einfluß Salzburgs in einem Gebiet etwa zwischen dem Inn und dem Salzkammergut immer wieder zu erkennen ist, so kann doch auch nicht übersehen werden, daß dieser Raum wenig wirklich Eigenes ausbilden konnte und daß es ihm offenbar nicht gelungen ist, auf ein größeres Gebiet sprachlich einzuwirken. Mit Wien etwa, das den Mundarten Ostösterreichs ein unverkennbar eigenes Gesicht geben konnte, kann sich Salzburg in keiner Hinsicht messen. Eher ist Salzburgs sprachliche Stellung mit der des alten Paßlandes Tirol vergleichbar.

¹⁾ Der Aufsatz stützt sich (vor allem für die Angaben über die bayerischen Verhältnisse) weitgehend auf die Kataloge, Karten und Fragebogen des Bayerischen Wörterbuches (München) sowie auf eigene Erhebungen (für Salzburg und Tirol). Für Einzelfragen sei verwiesen auf Verf., Salzburgerische Dialektgeographie (= Beiträge zur deutschen Philologie 4), Gießen 1955 (abgek. Sbg. Dgg.); Abschnitt „Mundarten“ im Salzburg-Atlas, hrsg. von E. Lendl, Salzburg 1955, S. 40 ff., Karten 18 a-d, 19 a-d; für das angrenzende Nordosttirol vgl. Verf., Die Stellung der Mundarten von Nordosttirol, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwiss. 3, 1955 (Jax-Festschrift), S. 231 ff.; für alle lautgeschichtlichen Fragen vgl. E. Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes, Wien 1956.

Bayerisch bezieht sich auf den Staat Bayern, *bairisch* auf das Sprachgebiet von Wien bis Nürnberg. Dieses Sprachgebiet wird gegliedert in *Nordbairisch* (Oberpfalz, Nordrand von Niederbayern), *Mittelbairisch* (Ober- und Niederbayern, Ober- und Niederösterreich, Burgenland, Nordrand von Salzburg und der Steiermark), *Südmittelbairisch* (Nordosttirol, Salzburg, Steiermark), *Südbairisch* (Tirol und Kärnten).

Auf die Verwendung einer Lautschrift bei den Mundartbeispielen wurde verzichtet; *ä* liegt zwischen *a* und *o*.

Salzburgs wichtigster Beitrag zur bairischen Sprachgeschichte liegt im Erhalten, im Bewahren uralter Lautformen und Wörter. Wenn Salzburg schon keine Neuerungen entwickeln konnte, die über den engeren Einflußbereich hinaus wirksam geworden wären, so war es doch in der Lage, dank seiner selbständigen Stellung fremde Neuerungen, Strahlungen von außen vielfach aufzuhalten und so Sprachgut zu bewahren, das außer im Salzburgerischen z. T. nur mehr in entlegensten Altmundarten, z. T. sonst überhaupt nirgends mehr weiterlebt. Manche Lautung und manches Wort²⁾ verbindet das Salzburgerische dank seiner Beharrungskraft mit dem konservativen Südbairischen südlich der Zentralalpen. Da sich aber Salzburg wegen der engen Beziehungen zu Bayern, über die gleich zu sprechen ist, sehr früh an den westmittelbairischen³⁾ Sprachraum angelehnt hatte, nimmt unser Gebiet sprachlich eine Mittelstellung ein zwischen den mittelbairischen Sprachformen des verkehrsreicheren, aufgeschlosseneren Nordens und den südbairischen Altmundarten des eigentlichen Alpenlandes. Besonders gilt dies für das Land „inner Gebirg“ südlich der Kalkalpenkette (Pongau, Pinzgau, Lungau). Zusammen mit Nordosttirol (den bis 1504 bayerischen Gerichten Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg, aber ohne das Zillertal), dem südlichen Salzkammergut und großen Teilen der Steiermark bildet Salzburg (ohne den eindeutig mittelbairischen nördlichen Flachgau) die südmittelbairische Übergangszone zwischen den beiden Mundartblöcken im Norden und im Süden. Der Westen dieses Gebietes, von Gröbming im steirischen Ennstal und vom Salzkammergut bis zum Brixen- und Inntal, ist unmittelbarer salzburgerischer Einflußbereich, das Südmittelbairische dieser Gegend ist also — in einem weiteren Sinn — gleichzeitig salzburgerisch.

Die sprachliche Beharrsamkeit Salzburgs beruht aber nicht nur auf der Mittelstellung zwischen Norden und Süden. Salzburg ist in vielen Fällen „Brückenkopf“ für die sog. „oberösterreichische Beharrungsbrücke“. Gleichartige Neuerungen, die sowohl von Osten (Wien) wie von Westen (altbayerischer Raum südlich der Donau) ausstrahlten, blieben oft an der Barriere der hochkonservativen Mundarten des oberösterreichischen Traun-, Hausruck- und Mühlviertels liegen. Der Grund für dieses auffallende Beharrungsvermögen eines oft nur schmalen Mittelstreifens liegt zum Teil sicher im selbstbewußten, konservativen Wesen des oberösterreichischen Großbauernlandes. Außerdem mag aber auch das Bestreben eine Rolle gespielt haben, sich von den Nachbarn sprachlich abzuheben. Ähnliche Erscheinungen, die mit einem übersteigerten Festhalten an eigenen Sprachformen verbunden sind, lassen sich an Sprachgrenzen auch sonst beobachten (z. B. am bairisch-schwäbischen Lechrain). Die oberösterreichisch-salzburgerische Beharrungsbrücke läßt sich am besten am Beispiel „Ofen“ darstellen: von Wien und vom altbayerischen Raum breitete sich die Verselbstlautung der Endungen —*en* nach *f* (*pf*) aus.

²⁾ Im Wortschatz ist diese Beziehung zum Südbairischen bzw. die beharrsame Sonderstellung des Salzburgerischen noch deutlicher als in der Laut- und Formenlehre.

³⁾ Daß bei der sprachlichen Gliederung der bairischen Mundarten der Gegensatz zwischen Osten und Westen stärker beachtet werden muß als das bisher geschieht, soll an anderer Stelle gezeigt werden.

Heute gilt der Typus *Ofa* (ebenso *schlâfa* „schlafen“, *hupfa* „hüpfen“ usw.) von Osten aus bis zur Krems, von Westen aus etwa bis zur heutigen Staatsgrenze, mit einem schmalen Arm in den salzburgischen Flachgau. Im Mittelstreifen und etwa südlich der bayerischen Staatsgrenze einerseits und südlich der Gebirgskette vom Toten Gebirge bis zum Semmering andererseits ist die Endung bis heute erhalten (Typ *Ofn* u. ä.)⁴⁾. Auf ein ähnliches Gebiet sind die Formen des alten Wortes *Langeß*, *Lanzing*, *La(n)ssing* „Frühling“ durch das jüngere *Auswärts* zurückgedrängt worden⁵⁾; die von *stoßen* durch die umgelautete Form *stößen*. Auch die Verdrängung des älteren Wortes *Rotbeere* durch *Erdbeere* ist von den gleichen Mittelpunkten im Westen und Osten ausgegangen, hat aber zu einer etwas anderen Verteilung geführt.

Salzburg hat sich also nicht nur zwischen Norden und Süden, sondern auch zwischen Osten und Westen eine sprachliche Mittelstellung bewahrt. Ofters allerdings schließt es sich dem Westen, dem Bayerischen an. E. Lendl hat in seinem wichtigen Aufsatz „Zur politischen Geographie des Erzstiftes Salzburg“⁶⁾ eindrucksvoll die enge wirtschaftsgeographische Verflechtung Salzburgs, vor allem mit dem Westen und Nordwesten, dargetan. Daß diese Zusammenhänge sehr alt sind, daß es sich dabei um das Durchschlagen „alter Kulturplastik“ und nicht um Zufälle der Geschichte handelt, wird daran deutlich, daß schon der römische Stadtbezirk von Juvavum das Gebiet innerhalb des Innbogens von Wörgl bis Braunau mit umfaßte⁷⁾. In diesem Raum konnte auch der geistliche Staat Salzburg am festesten Fuß fassen. Der Rupertiwinkel (Gericht Laufen—Tittmoning) war ältester Salzburger Besitz (1806 an Bayern abgetreten). Die Enklave Mühldorf war fest in Salzburger Hand und erlaubte dem Erzbischof die Kontrolle über den Innübergang der wichtigen Handelsstraße nach Landshut und Regensburg. Im Südwesten konnte der Salzburger Erzbischof 1228 den Pinzgau vom bayerischen Herzog und 1385 das Brixental vom Bistum Regensburg erwerben. All dies zeigt deutlich, wie sich Salzburg von der Salzachlinie aus nach Westen ins Inn-Salzach-Gebiet entwickelte, während die großen Waldschenkungen des 9. Jahrhunderts bis heute Ostgrenze geblieben sind. Aber wie Salzburg das nordwestliche Vorland im Innbogen, das Einfallsgbiet der großen Straßen aus Nordwesten und Westen sprachlich an sich binden konnte, so wurde umgekehrt das Salzburgerische durch eben diese Beziehungen an den größeren bayerischen Mundartraum gebunden. Zusammen mit den ehemals

⁴⁾ Allerdings wird seit etwa zwei Generationen die alte Neuerung *Ofa* für „Ofen“ in Österreich durch das heute umgangssprachliche *Ofn* bedrängt. Im weiteren Umkreis von Wien ist *Ofa* durch *Ofn* ersetzt. Auch im Innviertel und im Flachgau ist *Ofa* durch *Ofn* bis auf Reste (vor allem in Zusammensetzungen) verdrängt worden — hier wohl im Zusammenwirken von alter bodenständiger Mundart und Umgangssprache.

⁵⁾ Neuerdings wird freilich sowohl *Langeß* wie *Auswärts* durch das jüngste Wort *Frühjahr* überdeckt; *Auswärts* ist davon noch stärker betroffen als das altertümlichere *Langeß*, *La(n)ssing*.

⁶⁾ In: Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Geographischen Gesellschaft Wien, 1957, S. 93—113.

⁷⁾ A. Betz, Aus Österreichs römischer Vergangenheit, Wien 1956, S. 19 ff.

bayerischen Nachbargebieten des Innviertels (bis 1778) und Nordosttirols (bis 1504) steht auch das Land Salzburg (ausgenommen den nach Süden und Südosten orientierten Lungau) sprachlich unter starkem bayerischen Einfluß.

Die ältesten Belege für die westbairische (oder wenigstens westmittelbairisch-nordbairische) Spracheinheit sind heute nur mehr in resthaften Trümmern vorhanden. Die Randlage dieser Trümmer gestattet aber den Schluß, ursprünglich habe ein großer Teil des Bairischen die heute in die Randgebiete abgedrängten Lautungen gekannt. Am sprachgeschichtlich wichtigsten scheint mir der Verlust des alten *h* in der Verbindung *ht* (nhd. *cht*, z. B. *Knecht*, *Licht*, *schlecht*, *Nacht* usw.). Formen wie *Liad*, *Lejd* „Licht“, *Faidn*, *Fejdn* „Fichte“, *Kned* „Knecht“, (*g*)*red* „recht“ usw. gelten heute altertümlich in größeren Teilen der Oberpfalz, des Egerlandes, des Böhmerwaldes und im Norden von Niederbayern. Räumlich vom nördlichen Verbreitungsgebiet weit abgelegen gilt diese Aussprache im Berchtesgadener und Abtenauer Gebiet und restweise im Flachgau. Die Verbreitung und Erhaltung des *h*-Schwundes ist von Wort zu Wort verschieden. Der Ursprung des *h*-Schwundes liegt in der uralten germanisch-romanischen Kontaktzone links des Rheines (Kölner Raum, Moselfranken) und reicht in die Zeit des Merowinger- oder spätestens Karolingerreiches hinauf. Vom Mittelrhein wurde der Typus *Nat* „Nacht“ ins Ostfränkische am Main getragen; es liegt m. E. kein Grund vor, den bairischen *h*-Schwund von der ripuarisch-luxemburgisch-ostfränkischen Parallelerscheinung genetisch zu trennen. Fränkischer Einfluß ist vor allem in der Oberpfalz, aber auch im Gesamtbairischen mehr oder weniger deutlich zu erkennen. Fränkische Siedlung kann dabei im Spiel sein (so wohl gewiß in Teilen der Oberpfalz), muß es aber nicht. Daß der *h*-Schwund im Westmittelbairischen (= in Bayern) einmal allgemein gegolten haben muß, geht vor allem aus zahlreichen „umgekehrten“ Restformen hervor; bei der schon früh einsetzenden Tendenz zur Rückbildung von *Nat* usw. zu *Nacht* usw. wurden auch Wörter erfaßt, die nie in die *ht*-Reihe gehörten. So entstanden im bayerisch-tirolischen Inntal Formen wie *Feicht* „Veit“, *Dafaichd* „David“ (Hofname), *Juchtn* „Jutte, Molke“, *Schichtum* „Schiedung, Totenläuten“, im Chiemgau *Knüchtl* „Knüttel“⁸). In der nördlichen Oberpfalz zeigt eine geschlossene Ortsnamengruppe die gleiche Erscheinung: *-ried* wurde zu *-richt*⁹).

Auch der merkwürdige Übergang von anlautendem *s-* zu *h-* vor

⁸) Außer in den mittelbairischen Mundarten gibt es den *h*-Schwund vor *t* in einem kleinen Gebiet an der steirisch-burgenländischen Grenze um Hartberg-Oberwart; ebendort und vereinzelt in Kärnten gibt es auch falsche Rückbildungen, vgl. E. Kranzmayer, Historische Lautgeographie, Wien 1956, § 33 d. Die Oststeiermark weist mehrere auffallende Parallelen zu den Mundarten von Salzburg und Bayern auf, denen genauer nachgegangen werden müßte. Die Kärntner Belege könnte man auf Bamberger oder Freisinger Einfluß zurückführen.

⁹) Z. B. *Dippersricht*, 1289 *Dyprechtsreut*, *Mallersricht*, 1438 *Malersrieth* usw. Dazu A. Bach, Deutsche Namenkunde, II, Heidelberg 1953—54, § 39, 2: § 615 c; Gau Bayerische Ostmark, hrsg. von H. Scherzer, München (1940), S. 287 (Karte).

Alter auch nicht genau angeben können¹¹⁾. Die Formen *han(d)*, *hend* u. ä. „sind“ gelten heute¹²⁾ etwa von einer Linie Zillertal—München—Gunzenhausen—Hersbruck bei Nürnberg—Eger im Westen bis Lienz—Zell am See—Bad Aussee—Linz—Grein a. d. Donau—Budweis im Osten. Die *h*-Formen werden fast überall von *san*, *sen(d)* stark zurückgedrängt; Restformen (*hein*, *hen*) gelten vereinzelt noch im Oberinntal. Daß der Schwerpunkt der Entwicklung *s-* zu *h-* tatsächlich in Bayern liegt, findet eine ausgezeichnete Bestätigung darin, daß in Ober- und Niederbayern auch Reste des Wortes *Heaⁿfd* „Senf“ (sonst meist *Senft*) nachweisbar sind¹³⁾.

Ein Hauptkennzeichen des Gesamtmittelbairischen ist die Verselbstlautung des *l* (z. B. *ait* „alt“, *Hoiz* „Holz“, *voi* „voll“, *Möi* „Mehl“). Nur im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes wurde — *l(l)* — auch zwischen Vokalen verselbstlautet: *Köia* „Keller“, *Hoja* „Holler“, *Taia* „Teller“ usw. Salzburg, Nordosttirol und das Innviertel stellen sich auch in diesem Punkt zu Altbayern.

Schwer zu beurteilen ist die behauchte Aussprache des *r-* im Anlaut (*hrot*, *hrecht*, *Hring* usw.). Diese Erscheinung als Salzburger Kennlautung aufzufassen, ist wegen der weiten Verbreitung nicht möglich. Das gilt übrigens auch für die Verkleinerungsendung *-ai* (*Fuassai*, *Hansai* usw.). Heute ist *hr-* weithin vom Verfall bedroht, im Pinzgau und Pongau wohl gar nicht mehr zu hören. Daß diese Aussprache aber alt und früher erheblich weiter verbreitet war, wird auch dadurch bestätigt, daß *hr-* in einem Teil der Sprachinsel Iglau gesprochen wurde, deren Siedler wahrscheinlich aus der Oberpfalz kamen (etwa im 13. Jahrhundert). Das legt die Vermutung nahe, daß *hr-* einst gemeinwestmittelbairisch-nordbairisch war, dann aber auf den Ostrand dieses Gebietes zurückgedrängt wurde. Die Erhaltung des *hr-* in einem größeren Gebiet und sogar seine Ausstrahlung in den steirisch-kärntisch-osttirolischen Nordrand jenseits der Alpen ist allerdings Salzburg zu danken.

Schließlich sei den salzburgisch-altbayerischen Gleichheiten noch die Wortform *Seinse* „Sense“ (durch Kontraktion aus mhd. *segense* entstanden) angefügt; auch sie ist schon in mhd. Zeit belegt. In den Mundarten hat sich *Seinse* zu *Sa(n)s*, *Saⁿst* weiterentwickelt. Die alte Form *Saiⁿs(n)* blieb am Ostrand erhalten (Flachgau, Innviertel, Salzkammergut).

Einer j ü n g e r e n Schicht von Sprachzeugnissen für den bayerischen Einfluß auf Salzburg gehört vor allem der Zwiellaut *ou* für altes langes *ô* an (*roud*, *Broud*, *grouß*, *hou(ch)* usw.). Man könnte dieses *ou* überhaupt als Kennlautung der bayerischen Dialekte bezeichnen — es wird im Nordbairischen der Oberpfalz ebenso wie im Mittelbairischen von Nieder- und Oberbayern gesprochen. Darüber hinaus steckt es den Einflußbereich des

¹¹⁾ Da die hochmittelalterlichen Sprachinseln (die zimbrischen 7 und 13 Gemeinden, Zarz in Oberkrain) den Übergang des *s-* zu *h-* nicht kennen, die um 1325 besiedelte Gottschee jedoch schon, könnte man an das ausgehende 13. Jh. als Entstehungszeit denken.

¹²⁾ Deutscher Sprachatlas, hrsg. von F. Wrede, W. Mitzka, B. Martin, Marburg 1926—1958, Karte 110/111 (*sind*).

¹³⁾ Nach den Erhebungen der Münchener Arbeitsstelle für das Bayerisch-Osterreichische Wörterbuch von ca. 1930. Vgl. auch die niederbayerische Szene „Da Heänfd“ von J. Schlicht (in: Fleckerlteppich, ein bairisch-österreichisches Mundartlesebuch, hrsg. von W. Wachinger, Ebenhausen 1959, S. 106 ff.).

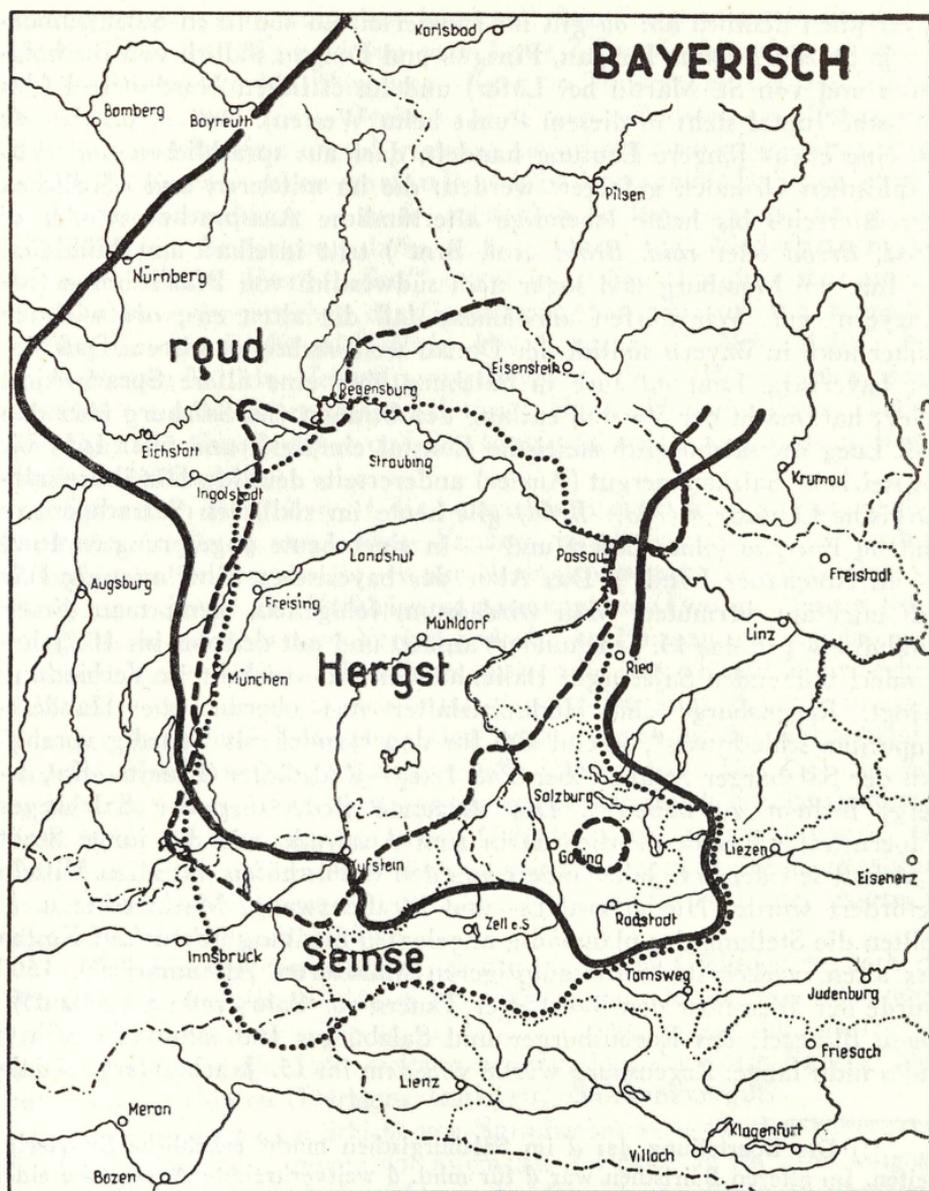
Bayerischen deutlich ab: *ou* gilt im Innviertel, im südlichen Salzkammergut, in Salzburg (ohne Lungau, Pinzgau und Pongau südlich von Bischofs-hofen und von St. Martin bei Lofer) und im östlichen Nordosttirol (das tirolische Inntal steht in diesem Punkt beim Westen). Daß es sich bei *ou* um eine etwas jüngere Lautung handelt, darf aus sprachlichen und geographischen Gründen gefolgert werden: die im mittleren und nördlichen Oberösterreich bis heute lebendige altertümliche Aussprache *eo* oder *oi* (*reod*, *Breod* oder *roid*, *Broid* „rot, Brot“) tritt inselhaft um Mühldorf am Inn, um Moosburg und sogar noch südwestlich von Pfaffenhofen (bei Scheyern) auf. Wir dürfen annehmen, daß die alten *eo*-, *oi*-Zwielaute früher auch in Bayern südlich der Donau weit verbreitet waren. Daß sich der bayerische Laut *ou* auch in Salzburg über eine ältere Sprachschicht gelegt hat, macht der Vorstoß entlang den Straßen von Salzburg über den Paß Lueg ins salzburgisch-steirische Ennstal einerseits und über Ischl bis ins steirische Salzkammergut (Aussee) andererseits deutlich. Die ältere salzburgische Lautung *â* (*râd*, *Brâd*) gilt heute im südlichen Salzachpongau und im Pinzgau (ohne Lofer) und — in einer heute abgesprengten Insel — im Abtenauer Land¹⁴). Das Alter der bayerischen Überlagerung läßt sich ungefähr vermuten. Man wird kaum fehlgehen, wenn man diesen Einfluß etwa in das 15. Jahrhundert ansetzt und mit dem bis ins 16. Jahrhundert blühenden Salzburger Italienhandel und -verkehr in Verbindung bringt. Regensburg, „im Hochmittelalter das oberdeutsche Handelsemporium schlechtweg“, scheint sich für den Handel mit Venedig vorzüglich der Salzburger Straße (über Paß Lueg—Radstädter Tauern—Katschberg) bedient zu haben¹⁵). Die steigende Bedeutung der Salzburger Tauernstraße kommt deutlich darin zum Ausdruck, wie die junge Stadt Radstadt seit dem 14. Jahrhundert von den Erzbischöfen mit allen Mitteln gefördert wurde; Niederlassungs- und Straßenzwang, Marktrechte u. ä. sollten die Stellung der planmäßig angelegten Siedlung heben (auf Kosten des alten, verkehrstechnisch günstigeren Marktortes Altenmarkt¹⁶). 1500 wurde der Weg über den Radstädter Tauern zur Fahrstraße ausgebaut¹⁷). Diese Blütezeit des Regensburger und Salzburger Italienhandels währte indes nicht lange. Regensburg wurde von dem im 15. Jahrhundert mächtig

¹⁴) Die Beurteilung des *â* im Salzburgischen macht erhebliche Schwierigkeiten. Im älteren Bairischen war *â* für mhd. *ô* weitverbreitete Aussprache einer ober-schichtigen Umgangssprache. Das geht aus zahllosen urkundlichen Schreibungen mit *a* und aus Reimen *a* (*â*): *ô* (z. B. *hât* : *nôt*) unzweifelhaft hervor. *Râd* „rot“ usw. galt in der Wiener Herren- und Umgangssprache und hat sich ganz Niederösterreich und das östliche Oberösterreich erobert. Es wäre denkbar, daß *â* als ursprünglich umgangssprachliche Lautung der Bischofsstadt sich auch im Lande Salzburg durchsetzen konnte, später aber durch das bayerische *ou* überlagert worden ist. Ist diese Annahme richtig, dann wäre *â* für *ô* eines der nicht zahlreichen Beispiele einer eigenen salzburgischen Lautung. Unmittelbarer Zusammenhang der salzburgischen *â*-Gebiete mit den wienerisch-niederösterreichischen *â*-Gebieten ist ganz sicher nicht anzunehmen.

¹⁵) H. Klein, Brenner und Radstädter Tauern. In: Schlern-Schriften 52 (Wopfer-Festschrift), 1947, S. 147.

¹⁶) H. Widmann, Geschichte Salzburgs (= Allgemeine Staatengeschichte III, 9), Gotha 1907 ff., II. 257 ff.

¹⁷) H. Widmann a. a. O. II, 253.



- roud, -t = „rot“ (ou für o in rot, Brot, gross, hoch usw.)
 - - - - - Hergst (Hagst u.ä.) = Herbst
 Sainse (Sans, Sain^n u.ä. = Sense

aufstrebenden Nürnberg völlig in den Hintergrund gedrängt¹⁸⁾. Bald danach würgten die Habsburger, die 1555 endgültig in den Besitz der Herrschaft Gmünd (Liesertal) gekommen waren, die Tauern-Katschbergstraße durch hohe Kampfzölle ab und machten sie für den Fernhandel

¹⁸⁾ F. Röhrig, Die europäische Stadt und die Kultur des Bürgertums im Mittelalter (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 12/13), Göttingen o. J., S. 73.

uninteressant¹⁹⁾. Der sprachliche Vorstoß Bayerns, die Ausbreitung der *ou*, läßt sich zwanglos mit diesen verkehrsgeographischen Verhältnissen verbinden. Dies wird besonders dadurch zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben, daß Regensburg und die Oberpfalz zum festesten und wohl ältesten Verbreitungsgebiet des Zwielautes *ou* gehören. Es ist denkbar, daß die „bayerischen“ *ou* in Salzburg eigentlich eine Regensburger Lautung darstellen.

Aus der vermutlich jüngeren Schicht bayerischer Entlehnungen seien noch ein paar Wortbeispiele genannt. Bis ins Salzkammergut, in den Pinzgau und nach Nordosttirol reicht das bayerische Wort *Wajer* (*Woja*, *Woara*) „einfacher Stoßzügel, Leitseil“, ein Lehnwort aus dem Tschechischen (tschech. *vajír* „schlechter Strick“). Während *Wajer* in Bayern noch heute sehr lebendig ist, ist es in Salzburg fast überall schon veraltet und geht verloren. — Aus Bayern ist die Wortform *Hergst* (*Hiagst*) „Herbst“ in den Flach- und Tennengau und nach Nordosttirol eingeströmt. Aus Salzburg ist sie allerdings durch *Herest* wieder fast ganz verdrängt worden; das inselhafte Auftreten von *Hergst* im Abtenauer Land beweist aber sein früheres Vorhandensein. — Auch *Mehlbeeren* (*Määbia*) „Himbeeren“ ist im Abtenauer Gebiet heute isoliert, stand früher aber gewiß, ähnlich wie *Hergst*, mit dem Verbreitungsgebiet im östlichen Chiemgau, im nordwestlichen Flachgau und im südlichen Innviertel in Verbindung. *Mehlbeere* ist vermutlich Umdeutung des bayerischen *Molbeere* (slaw. *malina*), tritt aber auch am Westrand des großen *Molbeere*-Gebietes (zwischen Lech und oberer Isar) auf. *Mehlbeere* war früher also offenbar weiter verbreitet als heute; denn daß es in zwei Gebieten unabhängig voneinander zur Umdeutung von *Molbeere* zu *Mehlbeere* gekommen sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich. Später muß *Molbeere* wieder vorgezogen sein. Vielleicht ist *Molbeere* (*Moiwan*) um Salzburg aus der bayerischen Umgangssprache in die Salzburger Stadtsprache und von da in die Mundart der Umgebung übernommen worden. Es würde dann über dem älteren *Mehlbeere* eine zweite Schicht bayerischen Einflusses bezeugen.

Über das Alter der besprochenen Wörter und vor allem über die Zeit ihres Einströmens nach Salzburg läßt sich vorderhand nichts Genaueres sagen²⁰⁾.

Die wenigen geschilderten Beispiele für die Einbeziehung Salzburgs in den größeren bayerischen Sprachraum mögen genügen; sie ließen sich leicht vermehren. Hier geht es nur um das Aufzeigen der Grundlinien²¹⁾.

¹⁹⁾ H. Klein a. a. O. S. 150 ff.

²⁰⁾ *Hergst* gilt auch in Inseln in der Steiermark und im südlichen Niederösterreich. Auf diese Gebiete kann hier nicht eingegangen werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese steirischen Verbreitungsgebiete mit Salzburg und Bayern ursprünglich in Verbindung standen. Parallelen für ähnliche Wortverbreitungen sind recht häufig.

²¹⁾ In der Salzburgerischen Dialektgeographie, Gießen 1955, S. 66 und Karte 14 und im Salzburg-Atlas, Salzburg 1955, Karte 19c habe ich auch die Verbreitung von *Bodm* „Boden“, *Fâdm* „Faden“ (Erhaltung der alten Endung *-dem* in den Wörtern *Boden*, *Faden*, *Gaden*) zu den bayerischen Einflüssen gerechnet. *Bo(d)m* usw. gilt aber nur am Ostrand Bayerns. Es ist mir jetzt wahrscheinlicher, daß die Erhaltung dieser altertümlichen Aussprache einen Niederschlag des alten Passauer Raumes darstellt.

Der Salzburger Raum konnte den bayerischen Sprachströmungen nichts Gleichwertiges entgegenstellen. Keine Salzburger Eigenentwicklung konnte den bayerischen Raum erobern. Über den unmittelbar salzburgischen Raum kam Salzburg nicht hinaus. Dieser unmittelbare Einflußbereich — im Westen erheblich über die heutigen Landesgrenzen hinausreichend — trägt jedoch unverkennbar salzburgische Züge, die so sehr das sprachliche Gesicht dieser Landschaften (bayerisches Inn-Salzachland = Chiemgau, südliches Innviertel, Nordosttirol) geprägt haben, daß man die Sonderstellung vor allem des Chiemgauen meist auch dann auf das Konto salzburgischer Spracheinflüsse setzen darf, wenn die Zusammenhänge mit Salzburg heute nicht mehr ohne weiteres sichtbar oder einwandfrei erweislich sind. Die Randlandschaften haben salzburgische Merkmale oft besser bewahrt als das Binnenland.

Selten sind die Fälle, in denen eine salzburgische Sondererscheinung oder ein eigenes Wort im ganzen salzburgischen Sprachgebiet und nur dort gilt. Wie es schon schwer ist, deutliche, unterscheidende Gemeinsamkeiten des ganzen Landes Salzburg herauszuheben²²⁾, so auch, solche für den gesamten größeren salzburgischen Sprachraum zu finden. Meist handelt es sich dabei um Altertümligkeiten, die sich unter salzburgischem Einfluß gegen die von Norden andrängenden Neuwörter halten konnten; sie sind unserem Gebiet meist mit dem Südbairischen gemeinsam eigen. Dies ist z. B. der Fall bei *Zegger* „Korbtasche“ mit erhaltenem -gg- (gesprochen wie -ck-, aber unbehaucht) gegen nördliches *Zeger*, bei *Helb* (*Heb*, -ö-, *Hoim* u. ä.) „Hackenstiel“ gegen nördliches *Halb* (soweit das Wort in Bayern nicht überhaupt schon durch das modernere Wort *Stiel* ersetzt ist), ferner bei der Erhaltung alter Wörter wie *Gan*, *Gänel* „Funke“, *Afel* „Wundwasser“ (im Chiemgau meist nur mehr das Adjektiv *aflig*, *afrig* „entzündet“), *bauen* „pflügen“ im Norden dafür *ackern*) usw. In allen genannten Fällen stellt sich der Chiemgau (oder mindestens der Südteil) und Nordosttirol zu Salzburg. Auch das alte Wort *Untern* „Zwischenmahlzeit, Nachmittagsjause“ wurde durch das österreichische *Jause* im Osten und durch das tirolische *Marende* und das bayerische *Brotzeit* im Westen auf den weiteren salzburgischen Raum zurückgedrängt (Land Salzburg ohne Pongau und Lungau, Nordosttirol mit dem Zillertal, Chiemgau, Innviertel). Es war aber früher mindestens in Bayern sehr viel weiter verbreitet; Inseln im Bayerischen und im Böhmerwald kennen das Wort bis heute.

Gesamtsalzburgische Sonderformen und -wörter reichen

²²⁾ Vgl. Sbg. Dgg., S. 80 ff. Am wichtigsten ist die selbständige Behandlung der Vokale vor verselbstlautetem *l* (keine Rundung von altem *el*, *il*, z. T. auch von mhd. *el*: *shteen* „stellen“, *Shtii* „Stiel“, in Abtenau und im Lungau auch *Mää* „Mehl“; Erhaltung des Dreilautes für mhd. *eil*, *ül*: *Soae* „Seil“, *Maue* „Maul“ [in den mittelbairischen Nachbarmundarten *schtöön*, *Schtüü*, *Möi* (Oberösterreich) oder *shtoin*, *Shtui*, *Möi* oder *schtejn*, *Schtej*, *Mej* (beides in Bayern); *Sai*, *Mai* oder *Soi*, *Moi*]; ein wichtiges Merkmal fast aller salzburgischen Mundarten (ausgenommen die des nördlichen Flachgauen) ist die Erhaltung der alten offenen *e* in *gää(b)m* „geben“, *läasn* „lesen“ usw. (sonst in großen Teilen des Mittel- wie des Südbairischen Zusammenfall mit dem geschlossenen Umlaut—*e*, wie z. B. in *Bett*, *besser*); von den Salzburger Sonderwörtern sei *Sucht* „Schnupfen“ genannt.

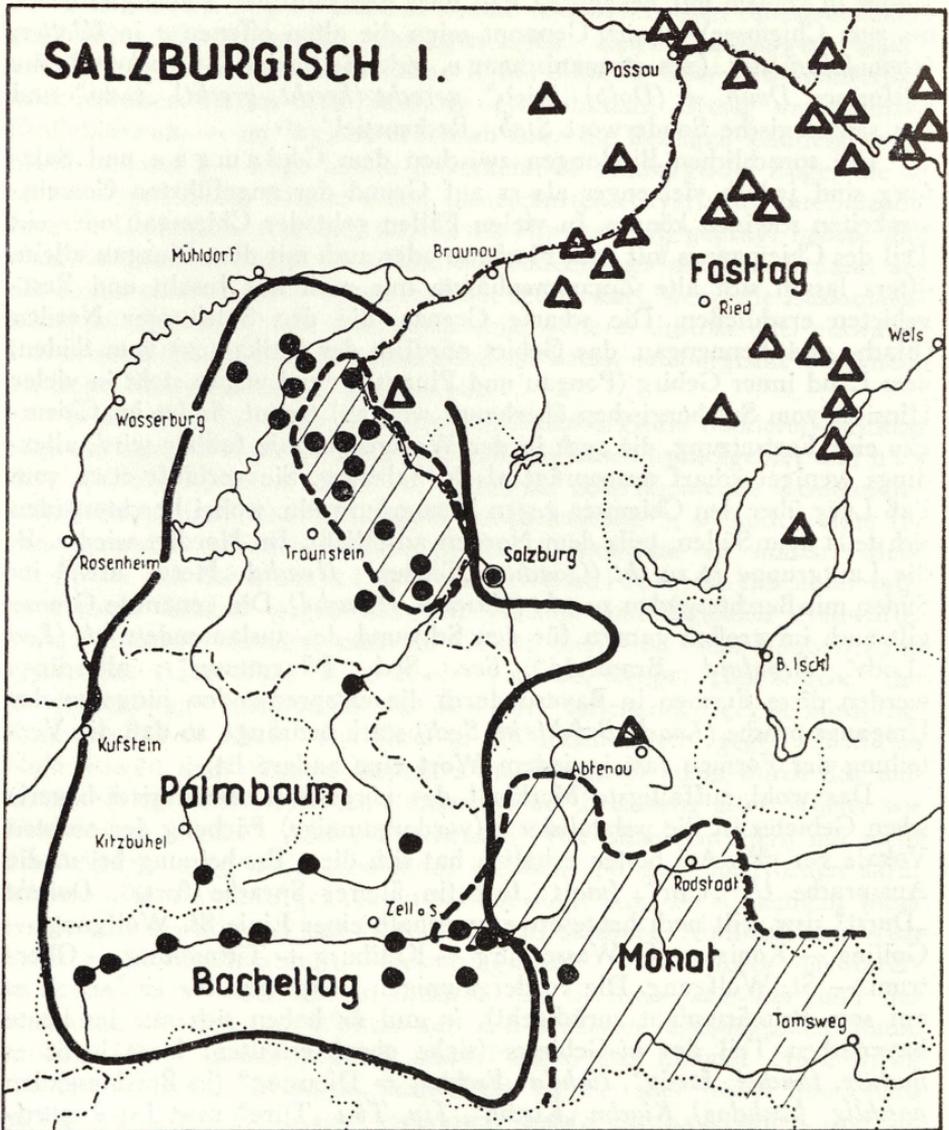
jedoch in keinem mir bekannten Fall über den südlichen Chiemgau (etwa bis zum Chiemsee) hinaus. Genannt seien die alten offenen *e* in *Wetter*, *lesen*, *leben* usw. (aus germanischem *e*, vgl. die vorige Anmerkung), die Altformen *Deup*, *-b* (*Doip*) „Dieb“, *gerecht* (*krecht*, *grecht*) „recht“ und das salzburgische Sonderwort *Stab* „Rechenstiel“.

Die sprachlichen Bindungen zwischen dem Chiemgau und Salzburg sind jedoch viel enger als es auf Grund der angeführten Gemeinsamkeiten scheinen könnte. In vielen Fällen geht der Chiemgau oder ein Teil des Chiemgautes mit dem Flachgau oder auch mit dem Pinzgau allein, öfters lassen sich alte Zusammenhänge nur noch aus Inseln und Restgebieten erschließen. Die scharfe Grenze, die den Salzburger Norden (Flach- und Tennengau, das Gebiet nördlich der Kalkalpen) vom Süden, dem Land inner Gebirg (Pongau und Pinzgau; der Lungau steht in vieler Hinsicht vom Salzburgischen überhaupt weit ab) trennt, findet im Chiemgau eine Fortsetzung, die auch in der Wortgeographie faßbar wird, allerdings weniger scharf ausgeprägt als in Salzburg. Sie verläuft etwa vom Paß Lueg über den Chiemsee gegen Wasserburg hin, wobei Berchtesgaden sich teils dem Süden, teils dem Norden anschließt. Im Norden wird z. B. die Lautgruppe *rt* zu *cht* (*Goachtn* „Garten“, *Heachd* „Herd“ usw.), im Süden mit Berchtesgaden zu *scht* (*Gäschn*, *Heaschn*). Die genannte Grenze gilt auch im großen ganzen für den Schwund des auslautenden *-ch* (*Loo* „Loch“, *Broofejd* „Brachfeld“, *See* „Sech, Pflugmesser“); allerdings werden diese Formen in Bayern durch die entsprechenden jüngeren der Umgangssprache (*Looch*, *Brächfejd*, *Sech*) stark bedrängt, so daß die Verteilung der Formen fast in jedem Wort eine andere ist.

Das wohl auffälligste Merkmal des nördlichen salzburgisch-bayerischen Gebietes ist die palatalisierte (vordergaumige) Färbung der meisten Vokale vor *r*²³). Am besten erhalten hat sich diese Erscheinung bei *u*: die Aussprache *Ui* „Uhr“, *fuicht* „fort (in älterer Sprache furt)“, *Duischt* „Durst“ usw. gilt noch heute etwa innerhalb einer Linie St. Wolfgang — Golling — Königssee — Wasserburg — Kraiburg — Tittmoning — Obertrum — St. Wolfgang. Die vordergaumigen Lautungen für *er* (soweit es auf sog. Primärumlaut zurückgeht), *ir* und *ür* haben sich nur im heute bayerischen Teil des *ui*-Gebietes (siehe oben) erhalten. Dort heißt es *fuichtig*, *füuchti* „fertig“, *Iuchda* „Erchtag = Dienstag“ (in Berchtesgaden *fioschtig*, *Joschdog*), *Kiuchn* „Kirche“, *Tiu*, *Tüu* „Türe“ usw. Im Rupertiwinkel (Kr. Laufen) erhielt sich sogar die Aussprache *ui* für *or* und *ar* (z. B. *Uichd* „Ort = Ende“, *Kuirib* „Korb“, *buifaß* „barfuß“ usw.). Es läßt sich einwandfrei erweisen, daß alle diese heute stark bedrohten Vorderzungenlaute noch vor 100 Jahren auch im Flach- und Tennengau lebendig waren²⁴). Eine Mischform aus jüngerem *oa* und altem *ui* ist die Aussprache *ua* für *or* und *ar*, die noch etwa zwischen Thalgau und Kuchl zu hören ist (*Uachd* „Ort“, *Kuarim* „Korb“, *Hua* „Haar“, *Jua* „Jahr“ usw.); heute weicht freilich auch dieses *ua* vor dem modernen *oa* stark zurück. Die sehr auffälligen Lautungen *iu*, *üu*, *io*, *ui* wurden durch die frühere Aussprache des *r* verursacht. Allgemein war ja früher das Zungenspitzen-*r* viel weiter verbreitet als heute; in Bayern ist es noch

²³) Sbg. Dgg., S. 19 ff., Karte 6.

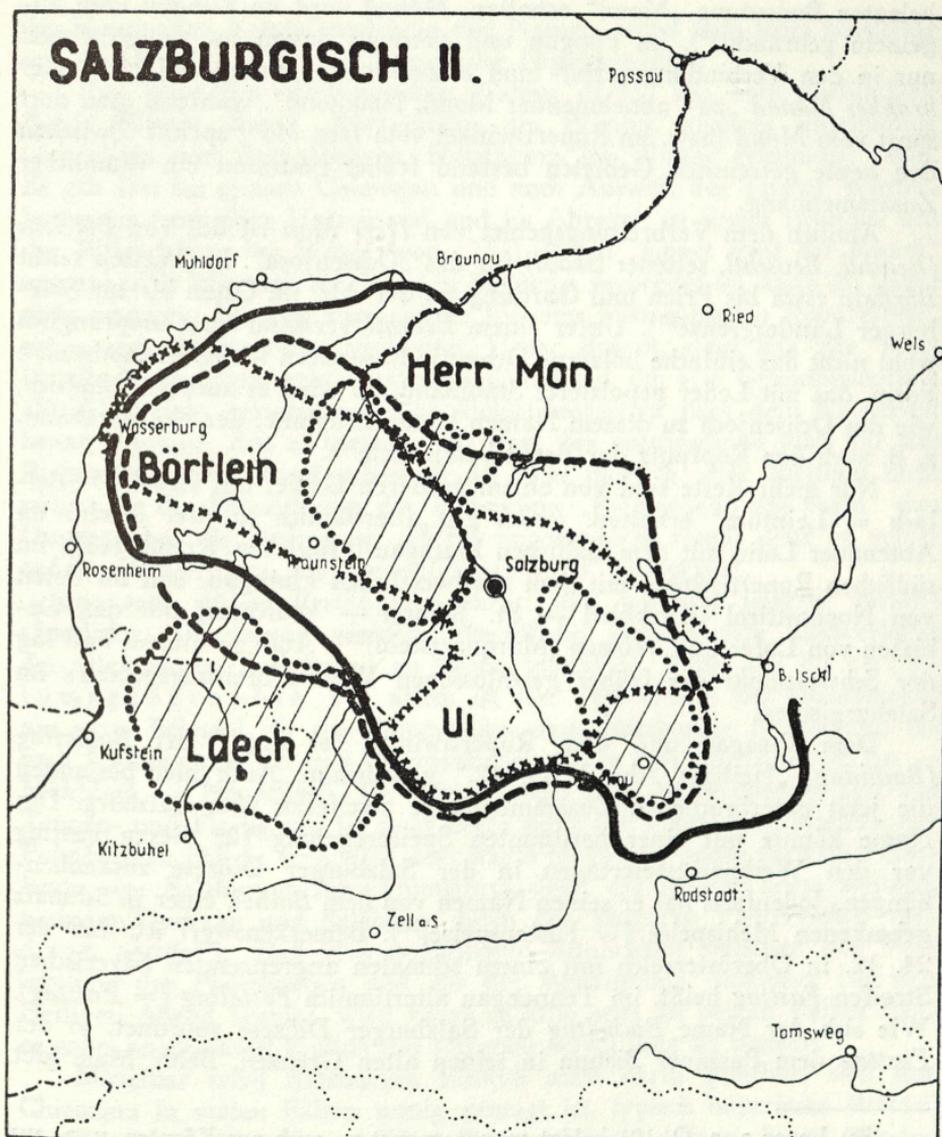
²⁴) Sbg. Dgg., S. 24 f.



- Bacheltag , ▲ Fasttag = 24. Dez. , Heil. Abend
 — Palmbaum (ausserhalb Palmbuschen)
 - - - - Monat = Mond

sehr lebendig, im Salzburgischen vor allem dort, wo sich die *hr*-Ausprache für das anlautende *r*- erhalten hat. Sonst aber setzt sich das Zäpfchen-*r* heute immer stärker durch. Daß es sich beim Zäpfchen-*r* aber auch im Inlaut um eine junge Aussprache handelt, beweisen die besprochenen Laute: sie konnten nur bei leicht palatalem Zungenspitzen-*r* entstehen.

Im Wortschatz stimmt der Chiemgau mit dem Salzburger Norden darin überein, daß der Mond hier *Herr Man* (*Hea Mân*, *Heach*



- Herr Man = Mond Laech = Leintuch
 Börtlein (Beachtl, Beaschtl, Bertl usw.) = Ochsenjoch
 Ui = Uhr (ui für ur in Uhr, Turm, Wurst usw.)

Mân) heißt. Auch im angrenzenden Oberösterreich (südl. Salzkammergut, Mondseeland, südl. Innviertel) kennt man diese Bezeichnung, die wohl aus einer ursprünglichen Anrede herausgewachsen ist²⁵⁾. Teilweise hat sich sogar der Gebrauch des Wortes *Monat* (ahd. *mânôt*) in der schon alt

²⁵⁾ Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 17. Aufl., hrsg. von W. Mitzka, Berlin 1957, S. 298 (unter *Heiland*); M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch, Leipzig 1862, Sp. 191.

belegten Bedeutung „Mond“ erhalten. *Månad* wird im Lungau noch allgemein gebraucht²⁶⁾, im Pongau und getrennt davon im Rupertiwinkel nur in den Verbindungen *auf-* und *abwachsendes, neues* und *altes* oder *krankes Månad* „zu-, abnehmender Mond, Neumond“, während man dort sonst vom *Mond* (bzw. im Rupertiwinkel vom *Hea Mån*) spricht. Zwischen den heute getrennten Gebieten bestand früher bestimmt ein räumlicher Zusammenhang.

Ähnlich dem Verbreitungsgebiet von *Herr Man* ist das von *Börtlein* (*Beachtl, Beaschtl*, seltener *Beadl*) für das „Ochsenjoch“. Im Westen reicht *Börtlein* etwa bis Prien und Garching an der Alz, im Osten bis zur Salzburger Landesgrenze²⁷⁾. Unter einem *Beachtl* verstand man ursprünglich wohl nicht das einfache hölzerne Ochsenjoch, sondern schon die modernere Form, das mit Leder gepolsterte Stahlband. So wird es auch verständlich, wie das Ochsenjoch zu diesem Namen kommen konnte, der ein Stirnband, z. B. auch den Kopfputz der Braut bezeichnete²⁸⁾.

Nur mehr Reste sind von einem größeren Gebiet mit *Laäch(n)* „Leilach = Leintuch“ erhalten. *Laäch* gilt altertümlich in drei Inseln: im Abtenauer Land mit dem südlichen Flachgau (Hintersee, Krispl, Hof), im südlichen Rupertiwinkel mit dem nordwestlichen Flachgau, und im Osten von Nordosttirol (Kitzbühel — St. Johann — Walchsee) mit den Gebieten von Lofer und Wössen (Marquartstein)²⁹⁾. Auch in diesem Fall lag der Schwerpunkt des früher geschlossenen Wortverbreitungsgebietes im Salzburgischen.

Dem Pinzgau und dem Rupertiwinkel ist das Wort *Bacheltag* (*Bachidog*) „Heiliger Abend, 24. 12.“ gemeinsam. Auch hier bestanden die jetzt unterbrochenen Zusammenhänge zweifellos über Salzburg. Der Name könnte mit einer bestimmten Speiseregulung für diesen Fasttag vor den Weihnachtsfeiertagen in der Salzburger Diözese zusammenhängen. Jedenfalls hat er seinen Namen von dem *Bachel*, einer in Schmalz gebackenen Mehlspeise (= Fastenspeise)³⁰⁾. Bemerkenswert ist, daß der 24. 12. in Oberösterreich mit einem schmalen angrenzenden bayerischen Streifen *Fasttag* heißt, im Tennengau altertümlich *Festeltag* (= *Fasttag*). Wie sich der Name *Bacheltag* der Salzburger Diözese zuordnet, so der *Fasttag* dem Passauer Bistum in seinen alten Grenzen. Beide Male gibt

²⁶⁾ Lexer a. a. O. 191 belegt *munat, monet* m. auch aus Kärnten, u. a. aus dem Mölltal.

²⁷⁾ Isoliert davon tritt unser Wort um Bad Tölz und im Werdenfelser Land auf (ausgesprochen *Boidl, Poitl* u. ä.).

²⁸⁾ Vgl. Bavaria I, 1 (Ober- und Niederbayern), München 1860, S. 438: „Im Salzburgerland dagegen tragen sie (sc. die Bräute), statt des Kränzleins oder Kranls der Braut, das „Bördl“, d. h. einen Kopfputz, der offenbar nichts anderes ist als die Stirnbinde des Mittelalters, eine Art von Schappel; nämlich eine gesteihte, über Zoll hohe Silberborte, auf welcher neben manchen andern Verzierungen von Perlen, Silberdraht etc. fünf Schmuckringe mit Glassteinen prangen...“.

²⁹⁾ *Laäch* ist durch Synkope des nebentonigen *a* aus *Lajach, Lalach* entstanden. An die Gebiete mit *Laäch* schließt im Süden *Lajach, Laöa* u. ä. an. Vgl. auch Sb. Dgg., S. 76.

³⁰⁾ Das *Bachelkoch* (im Pinzgau) ist hingegen nach dem Tag benannt, an dem es gegessen wird.

das Fasten dem Vorweihnachtstag den Namen, wenn auch beim Bacheltag auf dem Umweg über den Namen der Fastenspeise³¹⁾!

Ein Wort des salzburgischen Südens dürfte das hochaltertümliche *Bruch* (Bruach, Brua) „Rückgeschirr des Pferdes, hinteres Riemenzeug (vor allem zum Bergabfahren, Holzfahren im Winter gebraucht)“ sein. Es gilt fast im ganzen Chiemgau und nach Ausweis des Tiroler Wörterbuches im tirolischen Unterinntal und im Ahrntal; in einem Inventar aus der Wildschönau bei Wörgl (von 1757) ist ein „*kamet samt der bruech*“ angeführt³²⁾. Wie weit das Wort in Salzburg verbreitet ist, kann ich leider nicht angeben; belegen kann ich es für den Mitterpinzgau (Saalfelden), sicher aber ist es weiter verbreitet. Unser *Bruech*, sonst das alte Wort für die kurze Hose, geht vermutlich direkt auf die alte Grundbedeutung „Steiß“ zurück: geradeso wie das Bekleidungsstück nach dem Körperteil benannt wurde, den es bedeckte, so wird das entsprechend auch für das Riemenzeug beim Pferd gelten. Es ist zwar möglich, aber durchaus nicht nötig, für die Entwicklung der Bedeutung „Riemenzeug am Steiß“ den Umweg über die Bedeutung „Hose“ anzunehmen, zumal diese ja selber auf die Vorstellung „Kleidungsstück am Steiß“ zurückgeht.

Eine sehr schöne Bestätigung dafür, daß wir mit unserer sprachräumlichen Gliederung wirklich wesentliche, bestimmende Sachverhalte der allgemeinen Volkskultur zu fassen vermögen, bietet die *Brauchtumsgeographie*. Vor allem ist die Verbreitung des *Palmbaumes* ein gutes Beispiel für das Ausstrahlen eines Salzburger Brauchtums bis nach Nordosttirol (Erl und Brandenburg) und in den Chiemgau (Prien — Mühldorf — Neuötting). Im Pongau und auch im größeren Teil des Tennen- und Flachgaves ist zwar heute nicht der *Palmbaum*, sondern der *Palmbuschen* üblich; man wird aber kaum fehlgehen, wenn man im *Palmbaum* eine Salzburger Brauchtumsform sieht, die freilich heute weithin, auch im Flachgau und Salzburg, durch den jüngeren *Palmbuschen* verdrängt wurde³³⁾. Daß eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der Verbreitung des *Palmbaumes* und der der Bezeichnung *Bacheltag* für den Heiligen Abend besteht, wird kaum zufällig sein. In beiden Fällen liegt es nahe, an direkten Einfluß der Diözesanverwaltung zu denken.

Mittelbar wird Salzburger Einfluß auch darin greifbar, daß der Chiemgau in vielen Fällen wenig geneigt ist, typisch bayerische Wörter und Formen zu übernehmen. Dies gilt etwa für das Adverb *fredi* „geradewegs, unversehens, gleich, frisch“, für *ehren* in der Sonderbedeutung „Hochzeitsgeschenke übergeben“³⁴⁾ oder für die bayerische Aussprache *siewatzg* „siebzig“ gegen das ältere *siebmtzg* im Osten³⁵⁾.

³¹⁾ Über die Verbreitung der Bezeichnungen für den Heiligen Abend vgl. den Atlas der deutschen Volkskunde, hrsg. von H. Harmjanz und E. Röhr, Leipzig 1936 ff., Karte 51.

³²⁾ J. Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Innsbruck 1955, Bd. 1, Seite 112.

³³⁾ R. Wolfram im Salzburg-Atlas (1955), S. 105 f., 108 und Karte 56b.

³⁴⁾ Verf., Vom Weisen und vom Ehren, in: Der Zwiebelturm, Jg. 14, 1959, S. 281 ff.

siewatzg „siebzig“ gegen das ältere *siebmtzg* im Osten³⁵⁾.

³⁵⁾ E. Kranzmayer, Historische Lautgeographie, Wien 1956, § 46 h 13 und Karte 25.

Sehr eng sind die sprachlichen Bindungen zwischen dem salzburgischen Süden (ohne den Lungau) und Nordosttirol, z. T. bis Schwaz, vor allem aber bis zum Inn. Ich habe diese Verhältnisse an anderer Stelle besprochen³⁶). Mit Nachdruck hat auch R. Wolfram darauf hingewiesen, daß diese Gemeinsamkeiten nicht auf die Mundart beschränkt sind, sondern daß die Brauchtumsgeographie zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt³⁷). Wieder also fassen wir mit den Mundartgrenzen eine echte (diesmal rein bäuerliche) „Kulturlandschaft“. Nach Bayern reichen diese salzburgisch-tirolischen Gemeinsamkeiten allerdings nur selten. Zum Teil mag es darauf zurückzuführen sein, daß diese gebirgssalzburgischen Charakteristika im Chiemgau verdrängt worden sind. Allerdings war der Einfluß, der vom Pinzgau und vom Pongau auf das bayerische Gebiet ausstrahlte, bestimmt immer viel schwächer als die Impulse, die von der geistlichen Metropole Salzburg und ihrem Hinterland (Flachgau mit Rupertiwinkel und Tennengau) ausgingen. Die Sprachbeziehungen zwischen dem Chiemgau und dem Pinzgau gingen in erster Linie nach dem Süden. Das läßt auch ein Vergleich mit den sprachlichen Verhältnissen im Inntal erkennen: hier sind die Gemeinsamkeiten viel deutlicher und daher viel besser erhalten. Teils wird davon auch salzburgisches Gebiet betroffen; da handelt es sich dann aber um Einflüsse auf den Pinzgau vom Inngebiet her. Ein solches tirolisch-bayerisches Wort ist z. B. *Rem* „Heuboden, Scheune, Bühne in der Scheune u. ä.“, das — in recht verschiedener Bedeutung — etwa von Hall in Tirol bis Wasserburg am Inn und bis in den Oberpinzgau reicht. Von Nordosttirol greift auch das Wort *Windling* „Bohrer“ in den Chiemgau aus. All diese Zusammenhänge tangieren salzburgisches Gebiet aber nur am Rande, die treibenden Kräfte dieser Sprachbewegungen liegen im tirolisch-bayerischen Grenzraum.

³⁶) Sbg. Dgg., S. 85 ff., Karte 17; Salzburg-Atlas, S. 42, Karte 19 a; Die Stellung der Mundarten von Nordosttirol, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwiss. 3, 1955, 240 ff.

³⁷) R. Wolfram im Salzburg-Atlas S. 105.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Reiffenstein Ingo

Artikel/Article: [Salzburg und Bayern. Zur Mundartgeographie des Westbairischen. 471-486](#)